Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 26

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kriegsberichterstatter schreiben...

„B 4" kämpft bis zur letzten Patrone

Mit zwei Gruppen steht Leutnant L. während der schweren Abwehrkämpfe südlich des Ilmensees seit Tagen mitten im verschneiten Sumpf. Wenn das Wetter klar ist, können seine Schützen weit hinausspähen auf die unendliche Eisfläche des Ilmensees. Nur wenige Kilometer von der Südostecke dieser meerähnlichen Landschaft entfernt, haben sie einen wichtigen Sicherungsauftrag durchzuführen.

Entsetzlich trostlos die Gegend hier im Mündungsdelta des Flusses. Im Sommer, Herbst und Frühjahr kann kein menschlicher Fuß dieses moorige Watt durchqueren. Und selbst im Winter gibt es nur wenige Wochen, da der strenge Frost den sauren Grund wirklich fest gefrieren läßt.

Leutnant L. mit seinen Infanteristen ist auf dem Posten. Seinen ausgedehnten Abschnitt zu sichern, bedeutet keine Kleinigkeit. Deshalb hat man aus der Moorinsel einen Beobachtungsturm errichtet, den bei Tag und Nacht Posten besetzt halten. Dort draußen, wo sich buchstäblich Füchse, Wölfe und Schneehühner «gute Nacht» sagen, verlebten die beiden Infanteriegruppen mit ihrem Leutnant den Weihnachtsabend, dort begrüßten sie das neue Jahr. Primitive Bunkerlöcher, eine Holzbaracke und ihr «B 4» sind ihnen dabei schon fast zur zweiten Heimat geworden. Die Einöde aber, dazu die schweren Kampferlebnisse der vergangenen sechs Monate haben jene Männer zusammengeschweißt. Jeder weiß genau vom anderen, daß man sich aufeinander verlassen kann.

Dann kommt in den ersten Januartagen der Durchbruch des Feindes. Er kommt stärker, als gerade an dieser Stelle erwartet. Mit Skibataillonen, mit Schlittenkolonnen — jetzt Fahrzeuge schwerer Waffen —, mit Lastkraftwagen und sogar mit Panzern kommen die Russen über den grundtief gefrorenen Sumpf.

Es ist die Stunde der Soldaten vom «B 4», links und rechts ihres Beobachtungsturmes ergießt sich eine dicke Flutwelle bolschewistischer Kräfte in das Hinterland. Andere Einheiten zweigen sich ab, um die deutsche Sicherungswache im Handstreich zu überrennen.

So schnell jedoch geht das nicht. Leutnant L. ist sich mit seinen Schützen darüber einig: es wird nicht eher gewichen, bis der letzte Schuß aus dem Gewehr ist. Ihren Sicherungsauftrag haben sie schon insofern durchgeführt, als sofort beim Einbruch der Russen die Meldung an den Abschnittskommandeur ging und von dort aus Abwehrkräfte gegen den scharf vordringenden Feind gestellt werden konnten.

Verbissen drängt inzwischen der Gegner gegen «B 4» vor. Mit Maschinengewehren, mit Granatwerfern und automatischen Gewehren nimmt er den Turm und die Sicherungsbunker unter Feuer. Immer neue Kräfte schickt er vor. Nur eines will er: den deutschen Beobachtungsturm so schnell wie möglich beseitigen.

Leutnant L. weiß: hier spielt er ein verlorenes Spiel. Doch — gleichgültig! Er rafft seine Männer zusammen und setzt den anstürmenden Russen einen Feuerhagel vor die Nase, daß ihnen die Augen übergehen. Und das bei 40 Grad Kälte! Wenige Minuten Aufenthalt im Freien genügen, um Nase und Kinn weiß frieren zu lassen, um jegliches Gefühl aus Händen und Füßen zu verlieren ...

Durch dauernde Ablösung seiner winzigen Gefechtsgruppen gelingt es Leutnant L., den ganzen Tag hindurch den Einbruch des Feindes in seine Sicherungswache abzuwehren und dem Feinde sogar starke blutige Verluste beizubringen. Immer weiter ab sind indessen seine Kräfte in das rückwärts liegende Sumpfgebiet vorgerückt. Es ist klar: «B 4» ist längst eingeschlossen und von den eigentlichen deutschen Linien abgeschnitten!

Aber noch geben unsere Infanteristen den Kampf nicht auf. Noch schießen sie ab, was sich an feindlichen Soldaten ihrer kleinen Igelstellung zu dicht nähert. Bald jedoch wird der Zeitpunkt kommen — das weiß jeder genau — da die letzte Kugel verschossen und kein Mann mehr unverletzt sein wird ... So kämpft das Häuflein deutscher Infanteristen wahrhaft heldenhaft um seinen «B 4». Vier von den 20 Kameraden sind bereits gefallen. Der eisige, im Frostwind wirbelnde Schnee deckt sie zu. Viele der anderen haben schon verbundene Arme und Köpfe. Der Geschoßhagel der wild und wütend anrennenden Bolschewisten und der unheimliche Frost haben jedem schlimme Wunden zugefügt. Ein Glück nur, daß immer noch Sprechverbindung mit dem Kommandeur vorhanden. 24 Stunden, davon 15 bei fast undurchdringlichem Dunkel, haben die Soldaten an ihrem Turm ausgehalten. Frierend, kämpfend, blutend ... Ein neuer Tag bricht an, mit neuem Kampf, mit neuem, bitterem Frost, mit neuen unglaublichsten Anstrengungen. — Munition sparen, ist jetzt bereits Gebot der Stunde. Trotzdem hält die Besatzung stand. Kein Bolschewik kommt näher als 30 Meter heran.

Wieder bricht die Finsternis des Winters herein. Es ist diesmal jedoch der Augenblick, auf den der Leutnant wartete: Meldung an den Kommandanten, daß alle Munition verschossen und weiterer Widerstand zwecklos. Zugleich gibt er noch wichtige Beobachtungen über den vordringenden Feind durch.

Der Kommandeur genehmigt, ja, befiehlt das Aufgeben des Turmes «B 4», der seinen Auftrag so eisern erfüllte. Der Leutnant gibt den Befehl an seine Leute weiter. Sie alle wissen dabei: Aufgeben des Turmes heißt nicht Aufgeben der eigenen Kampfentschlossenheit! «Wir schlagen uns zur Truppe durch!» ist nun die neue Losung.

Mitten durch den Feind, mitten durch den meterhoch verschneiten Sumpf und Wald, über gefrorene Flußläufe, immer wieder dem Gegner ausweichend, geht der schwere Marsch der beiden Gruppen. Bei sich haben sie einen schwerverwundeten Kameraden. Sie lassen ihn nicht im Stich. Er kommt mit! Und wenn sie alle dadurch zugrunde gehen! Elf Stunden schleppen und kämpfen sie sich durch die Schneewüste, immer wieder bis zum Bauch einsinkend. Es geht voran. Trotz den Wunden und Frostschäden, trotz feindlichem Feuer. Die Gliedmaßen schmerzen, jeder ist zum Umfallen müde — aber sie alle haben den einen gemeinsamen Vorsatz: wir müssen es schaffen!

Und wirklich — Wille und Einsatz blieben Sieger! Am dritten Morgen meldet Leutnant L. seine Turmbesatzung beim Kommandeur zurück. Sie sind gerettet. Ihren schwerverwundeten Kameraden geben sie nun in ärztliche Pflege ...

„Sie kommen nicht durch!"

In dem engen Raum des Bunkers hockt eine Menge Menschen eng zusammen: Melder, Fernsprecher und der vorgeschobene Beobachter der Artillerie. In einer Ecke liegen einige Verwundete. In diesem Bunker haben am Nachmittag noch Russen gesessen. Der Gegenstoß ist daran vorbeigegangen. Noch werden einige Kameraden vermißt, Oberleutnant B., der bisherige Führer der 7. Kompagnie, wird noch die ganze Nacht gesucht, bis man ihn nach Stunden endlich findet — tot. Bald treffen die ersten Meldungen ein, daß die angewiesenen Stellungen bezogen sind. Im Schneehemd und weißem Helmüberzug geht es hinaus in die Dunkelheit, um ein ungefähres Bild über den Verlauf der eigenen Linien zu bekommen. Dann ist ein wenig Zeit, um beim Scheine einer zylinderlosen Petroleumfunzel der kommenden Dinge zu harren und über die Lage nachzudenken. Sie ist in diesem Augenblick alles andere als rosig. Die vorderen Linien sind nur dünn besetzt, die Stellung noch nicht neu ausgebaut, schwere Verluste werden bei starkem Feindfeuer unausbleiblich sein. Wenn der Feind in die Stellungen einbricht, bleibt nur das Mittel des Gegenstoßes mit allen gerade greifbaren Soldaten übrig. Aber die Stellung muß und wird gehalten werden.

Die Nacht ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Mit dem Morgengrauen aber setzt schwerstes Feindfeuer aller Waffen auf den schmalen Abschnitt hundert Meter rechts und links vom Bataillonsgefechtsstand ein. Um 8 Uhr draußen Schreie: Die Sowjets kommen! Mit dem Gewehr in der Hand stürzen wir ins Freie. Vom Feind ist noch nichts zu sehen. In der Stellung achtzig Meter vor uns aber geht es durcheinander. Doch in wenigen Minuten ist die Krise überwunden, und die Russen, die etwas näher herangekommen sind, werden von hier vorn mit Gewehrschüssen und Handgranaten in ihre Löcher zurückgejagt. Zwei Stunden lang hämmert der Feind nun wieder auf den gleichen Abschnitt. Einige Ma-

schinengewehre werden außer Gefecht gesetzt. Verluste treten ein. Um 10 Uhr haben sich die Russen bis an den Bataillonsgefechtsstand herangearbeitet. Mit fünfzehn Infanteristen treten wir zum Gegenstoß an, der ein voller Erfolg wird. Schießend und Handgranaten werfend dringen wir bis in die feindliche Stellung in der Nähe des großen Mastes einer Ueberlandzentrale vor. Auch ohne Zielfernrohr leistet uns ein erbeutetes automatisches Gewehr der Russen gute Dienste. Allerdings muß man sich in acht nehmen, denn drüben sind einige schneidige Schützen, die kaltblütig zielen und Handgranaten werfen. Von den wenigen Mann Reserve, die zur Verfügung stehen, muß aber zur Auffüllung der lichten vorderen Linie noch die Hälfte abgegeben werden. Bei dem bald wieder einsetzenden Feuer ist auch der letzte Rest bis zur Dunkelheit vorn eingesetzt. Der feindliche Angriff aber gewinnt am Nachmittag im Abschnitt der 7. Kompagnie keinen Fuß Boden mehr. Rechts jedoch, bei der 6. Kompagnie hat ein Sowjetpanzer vom jenseitigen Ufer her eine in der Nacht vorher ausgebaute Maschinengewehrstellung im direkten Feuer zusammengeschossen. Sie wieder in eigene Hand zu bringen ist unmöglich, weil Reserven zum Gegenstoß im Augenblick fehlen.

Als die Dunkelheit endlich kommt, können wir zwar mit Befriedigung auf diesen Tag zurückblicken, müssen aber die Zukunft mit einiger Sorge betrachten. Die Verluste sind schwer gewesen. Jeder einzelne Mann in den Kompagnien ist stark erschöpft von den Anstrengungen des Kampfes. Die vorderen Linien sind dünner als am Tage vorher. Am Abend übernimmt Hauptmann J. das Bataillon. Als Kampfgruppenführer behalte ich die Führung und Verantwortung für den gefährdeten Abschnitt der 6., 7. und 11. Kompagnie. Die Nacht verläuft wieder ziemlich ruhig. Der Infanteriepionierzug ist als Reserve eingetroffen, da geht mit dem ersten Tageslicht der Höllenzauber wieder los, um den ganzen Tag anzuhalten. Unsere Infanteristen stehen eisern auf ihrem anvertrauten Fleckchen Erde, bis sie fallen oder verwundet werden. Um 10 Uhr und dann wieder eine Stunde später schlagen sie Angriffe ab. Am Nachmittag aber ist der rechte Flügel der einen Kompagnie am Ende seiner Kräfte angelangt. Das Feuer der russischen Granatwerfer, Panzerkanonen und schweren Geschütze hat erhebliche Verluste gefordert. Die letzten Männer der Kompagnie weichen gegen 15 Uhr auf den Kompagniegefechtsstand aus, so daß die Stellung plötzlich in einer Ausdehnung von sechshundert Metern unbesetzt ist.

Eiskalt läuft es uns den Rücken hinunter bei dem Gedanken, daß der Feind jetzt hier durchbrechen könnte. Sofort wird an einem Bunker ein schweres Maschinengewehr in Stellung gebracht, das Leutnant H. in unglaublich kurzer Zeit herangeschafft hat. Dann kriechen wir durch das Gewehrfeuer hinüber zum rechten Rand der Lücke, wo die Gewehr- und Maschinengewehrschützen schon selbständig nach links eingeschwenkt sind. Den Reservezug von hier aus in die Lücke vorzuschieben, ist unmöglich, da er aus seiner Ausgangsstellung nicht heraus kann. Zwei Melder zum Zug werden einzeln abgeschossen. Auch die 11. Kompagnie versucht vergeblich, durch das Loch hindurch Melder zu schicken. Sie werden vor unseren Augen Opfer des Granatwerferfeuers. Langsam ist unterdessen die Dämmerung hereingebrochen, in deren Schutz die bisher nur durch das Feuer teilweise geschlossene Lücke von rechts und links her zugestopft wird. Eine Pioniergruppe bleibt als Rückhalt in dieser Stellung. Am Abend ist nur noch eine schwache Gruppe als Reserve da. Nachrichtenverbindung nach hinten besteht nicht. Mit gemischten Gefühlen sehen wir dem nächsten Tag entgegen.

Wieder ist die Nacht ruhig verlaufen, dafür bringt aber der neue Tag den Höhepunkt des feindlichen Artilleriefeuers. Dazu greifen von 10 Uhr an aus der Gegend des hohen Mastes der Ueberlandleitung die Russen fast ununterbrochen an. Aber sie kommen keinen Schritt weiter. Die wenigen noch verfügbaren Männer harren entschlossen auf ihren Plätzen aus und springen höchstens einmal, einem Volltreffer ausweichend, von dem einen Trichter in den anderen.

In einer kurzen Feuerpause erleben wir an der bedrohtesten Stelle ein erhebendes Beispiel des Infanteristengeistes. Zwischen zahllosen russischen Toten liegen mehrere gefallene Deutsche, der leichte Granatwerfer ist außer Gefecht gesetzt, zwei zerbeulte Maschinengewehre liegen unbrauchbar auf dem Grabenrand, aber zwei andere feuern noch, nur von je zwei Mann bedient. In der Mitte des Abschnittes steht allein Unteroffizier B., links und rechts neben sich je ein Mann vom jüngsten Ersatz, die noch völlig kriegsunerfahren mitten in diesen härtesten Kampf hineingeraten sind. Sie müssen kniend ihm Handgranaten zureichen, mit denen er einen Sperrgürtel vor die Stellung wirft und die Russen nicht einen Schritt vorwärtskommen läßt. Gegen Mittag gelingt es, durch einen Melder Verbindung nach hinten aufzunehmen. Als letztes Notzeichen wird ein Leuchtsignal vereinbart. Es braucht nicht mehr abgeschossen zu werden, denn während der Nacht werden wir abgelöst — frische Kräfte übernehmen unsere Stellung.

Kampf in der Wüste

Panzerpioniere.

Grau und schwer liegen die Wolken und Nebelschwaden über den Weiten der Libyschen Wüste. Fröstelnd ziehen wir Panzerpioniere die Mäntel über die Schultern und zünden uns mit klammen Fingern eine Zigarette an. Der Einsatzbefehl muß ja bald kommen. Minuten werden zu Stunden. Unsere Nerven sind bis aufs äußerste angespannt.

Ein Krad braust heran. Befehl an den Kompagniechef: «Angriff 4 Uhr in der Frühe!» Wir Panzerpioniere übernehmen die Spitze. Die Zugführer melden sich zur Besprechung.

«Fertigmachen!» Wir steigen auf unsere Wagen, überprüfen noch einmal rasch Panzerbüchsen und Mg. Schon fahren wir in den jungen Jännermorgen hinein. Die Briten schicken uns ihre ersten Grüße entgegen. Granaten heulen über unsern Köpfen und schlagen in einiger Entfernung auf. Der Feind hat uns entdeckt und feuert, was das Zeug hält. Zweimal müssen wir von unsern Wagen 'runter. An Deckung ist hier in der weiten Einöde allerdings nicht zu denken. Immer wieder wirbeln beim Einschlag der Granaten die gelben Sandwolken in die Höhe.

Trotz dem feindlichen Feuerregen erreichen wir unser Ziel und erkennen schon mit bloßem Auge die Stellungen des Feindes. Hinter uns ist die Flak aufgefahren und nimmt Bunker und Grabenstellungen der Briten unter Feuer. Hoch aufgerichtet steht unser Kommandeur im Wagen und gibt Befehl: «Pioniere absitzen, fertigmachen zum Infanterieeinsatz!» Schnell haben wir uns formiert, und im Sturm geht es den Briten entgegen. Wütendes Mg-Feuer empfängt uns. Meter um Meter erkämpfen wir den Boden. Immer wieder drücken wir uns blitzschnell in den Wüstensand hinein. Ueber uns hinweg fegen die Mg-Garben.

Da bricht auf einmal die Hölle los. Mit einem Blick haben wir die Lage erfaßt: Panzer von links: Acht, zehn, fünfzehn und noch mehr feindliche Ungetüme halten gerade auf uns zu. Die Pioniere gehen mit ihren Panzerbüchsen in Stellung. Die ersten Mg-Salven aus den britischen Panzern sausen in unsere Reihen. Wir haben Verwundete, die aber trotz dem feindlichen Feuer zurückgebracht werden. Die Panzer sind bis auf achtzig Meter herangekommen und versuchen, unsere Einheit einzuschließen. Doch sie haben die Rechnung ohne uns Pioniere gemacht. Im Zusammenwirken mit den Männern der Flak wird der Panzerangriff zum Stehen gebracht. Zwei Panzerwagen sind sogar bis auf etwa vierzig Meter vorgeprescht. Auch sie entgehen nicht ihrem Schicksal. Die Besatzungen verlassen mit erhobenen Armen ihre Panzer. Die Pak schießt drei weitere ab. Das hat dem Feind genügt. Er dreht ab und verschwindet irgendwo in der Wüste.

Dieser Erfolg hat den Kampfgeist der Pioniere nur noch gesteigert. So zäh sich der Gegner auch in seinen Stellungen verteidigt, er wird geworfen. Die ersten Gefangenen sind eingebracht. Da werden feindliche Flieger gemeldet. Unsere Flak ist aber auf der Hut und schleudert den immer wieder angreifenden Flugzeugen ihre Granaten entgegen. Zwei Maschinen werden heruntergeholt. Die eine stürzt brennend mitten in die Feindstellungen. Im Sturmangriff und im Kampf Mann gegen Mann wird der letzte noch vom Feind besetzte Punkt dieses Abschnittes genommen.